

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 137.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 19. November 1914.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Lahn).

37. Jahrg.

Der Völkerkrieg.

Die Herren des Argonnenwaldes.

Nordwestlich von Verdun, wenig über ein Duzend Kilometer weiter entfernt von dieser Festung, breitet sich auf welligen Höhenzügen zwischen den Flußtälern der Moselle und der Maas der Argonnenwald. Er mag 38 Kilometer lang von Norden nach Süden ziehen und bis zu 12 Kilometer breit sein. Dicht verflochtenes Gestrüpp drängt sich an Niederholz und dazwischen ragen mächtige Hochstämme. Ein wilder Kampfplatz, auf dem seit Wochen mit unerhörten Anstrengungen gerungen wird. Wir sind der Hindernisse jetzt schon zum größten Teil Herr geworden. Ein Mitkämpfer schreibt darüber in der „Köln. Ztg.“:

Die Franzosen haben es fraglos meisterhaft verstanden, sich im Argonnenwald zu verchanzen und alle die Umstände in geschickter Weise sich nutzbar zu machen, die ein so großer Wald bietet. Dazu kam noch die Anlehnung des Waldes im Süden bis an die Festung Verdun und das günstige Hinterland im Westen des Waldes, das an das Lager von Châlons stößt. Den ganzen Wald durchzogen Laufgräben, Wolfgräben und Verhaue; die Schneisen und Wege konnten von Maschinengewehren, die zum Teil auf hohen Eichen angebracht wurden, oder von Geschützen beschiessen werden. Besonders die Umgebung der Forsthäuser, Blockhütten und Anlehnungen hatten die Franzosen stark besetzt. Den Wald selbst konnte man durch Fällen der Niederhölzer und Vereinigung dieser mittelst Stacheldrähte kaum passieren machen. Hinter diesen Verhaue lagen dann in 20 bis 30 Meter Entfernung die französischen Schützengraben, aus denen unsere sich durch das Unterholz schwer durcharbeiten konnten. Truppen leicht abgeköpft werden konnten. Ein Vordringen durch diese Verhaue war daher eine recht schwierige und vor allem verlustreiche Arbeit.

Den im Walde eingestiegenen Franzosen war durch Sturmangriffe nicht beizukommen, da in dem dichtverzweigten Unterholz die Vorbedingungen des Sturmangriffes, ein kräftiges, geschlossenes Vorwärtsdrängen, einfach ausgeschlossen war. Des weiteren wurde auch in dem Unterholz ein Handgemenge sehr erschwert, und endlich war eine erfolgreiche Beschließung des Feindes durch Artillerie- und Gewehrfeuer infolge der örtlichen Schwierigkeiten keine leichte Sache. Auch die Flieger konnten die Stellungen des Feindes nicht erkunden, da aus der Luft keinerlei Truppenbewegungen in dem Walde beobachtet werden konnten. Außerdem mußten wir zunächst einige Kilometer über freies Gelände, ehe wir an den Wald kamen, an dessen Saume die Vorhut der Franzosen lag. Sobald wir aber den Rand hatten, konnten wir im ersten Ansturm die Vorhut der Franzosen glatt über den Haufen reizen, dann aber hieß es, sich vor der Hauptmacht der Franzosen einzubuddeln und sich unterirdisch an die feindlichen Schützengräben heranzuarbeiten. Dabei hat es denn anfänglich nicht an mit großer Heftigkeit unternommen Angriffen der Franzosen, namentlich der Alpenjägerregimenter, gefehlt; die Angreifer wurden dabei gründlich verhaue, und durchweg drangen unsere Truppen dann mit den zurückstulenden Franzosen in deren Schützengräben ein. Recht bald hörte dann auch, abgesehen von kleineren Vorstößen, jede Angriffslust beim Feinde trotz seiner anfänglichen Ueberzahl auf. Mit jedem Schritte, den

wir weiter in den Wald eindringen, wurde unsere Lage günstiger, heute sind wir schon die Herren des Argonnenwaldes, und wenn wir den letzten Franzosen noch nicht aus dem Walde entfernt haben, so liegt das daran, daß wir von einem allzu scharfen Vorgehen absehen, um unnütze Verluste zu vermeiden, zumal das Endergebnis nicht mehr zweifelhaft ist. Der Krieg ist mehr ein Kleinkrieg, aber nicht arm an Spannung und Aufregung.

Das Ueberschwemmungsgebiet von Nieuport.

Die Ueberflutung des Küstenabschnitts von Nieuport hat in den letzten Oktobertagen den erbitterten Kämpfen um den Besitz der Ypernlandschaft und um die Eröffnung des nächsten Weges nach Dünkirchen ein Ende gemacht. Daß die Ueberschwemmung zu erwarten sei, wußte man. Nicht nur das Nieuport Gebiet, sondern auch die Umgebung von Furnes forderten die Durchstechung der Dämme der hochliegenden Wasserläufe direkt heraus. Aber ein Vorstoß über Ypern gegen Dünkirchen setzte voraus, daß jede Bedrohung unserer Flanke von der Linie Furnes-Nieuport her möglichst ausgeschlossen sei. Zudem konnte eine rasche Erstürmung gerade des Abschnitts von Nieuport unter Umständen der Ueberflutung zuvor kommen. Vom Standpunkt der Belgier aus durfte die Ueberschwemmung nur dann herbeigeführt werden, wenn der Abschnitt auf andere Weise nicht mehr zu halten war oder wenn die Deffnung der Dämme die Vernichtung des im Flachland eingedrungenen Feindes versprach. Nicht, um das Land vor der Verwüstung durch die Flut zu schonen, sondern aus strategischen Gründen. Für die Deutschen ist allein wesentlich, daß der Yperabschnitt für den Feind als Ausgangspunkt einer wirksamen Offensive ausgeschaltet ist. Die Ausfälle bei Nieuport dürften auch künftig ohne Bedeutung sein. Die Ueberflutung als Angriffsmittel ist bekanntlich völlig fehlgeschlagen, denn Dank unserer vorzüglichen Disziplin und Ruhe konnte das gefährliche Gebiet in Ordnung und ohne Schaden geräumt werden.

Ueber die technischen Voraussetzungen der Ueberflutung und die Art ihrer Durchführung schreibt der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ für den westlichen Kriegsschauplatz folgendes:

Großes Hauptquartier, 14. November. Die Yper mündet bei dem kleinen Badeort Nieuport. Das gleichnamige Städtchen (von 4000 Einwohnern) liegt etwas stromauf. Die Mündung der Yper ist sehr breit und ihr Wasserstand schwankt infolge des Wechsels von Ebbe und Flut. Dieser wechselnde Wasserstand ist nun, außer für die Regulierung der auf beiden Ufern von hohen Flutdämmen eingefassten Yper, auch für die dauernde Schiffbarhaltung der beiden Kanäle benutzt worden, welche sich von Nieuport aus in nordwestlicher und südwestlicher Richtung (Furnes-Nieuportkanal) hinziehen. Das Niveau dieser beiden Kanäle ist ebenfalls höher als das des umgebenden Flachlandes, welches unter dem Meerespiegel liegt. Vor Wassereinbruch ist das Flachland jedoch durch die der Nordsee vorgelagerte Dünenkette, die hohen Flutdämme der Yper und der Kanäle, sowie durch ein vorzügliches Schleusenystem geschützt. Um nun die Ueberschwemmungen herbeizuführen, haben die Belgier in der Umgebung von Nieuport die Schleusenanlagen zerstört und die Dämme durchstochen. Sobald nun die Flut kam, stauete sich die Yper und die mit ihr verbundenen Kanäle und ihr Wasser ergoß sich über das Flachland, das weithin unter Wasser geriet. Die

Stadt Nieuport selbst ist vor Ueberflutung geschützt. Der Wasserstand der Ueberschwemmungsgebiete schwankt je nach Flut und Ebbe, ist aber doch derart, daß Bewegungen im Ueberschwemmungsgebiete für beide Teile ausgeschlossen sind. Walter Dertel, Kriegsberichterstatter.

Der Sturm der Garde auf Ypern.

Rotterdam, 16. November. Ein amtlicher englischer Bericht meldet laut „B. Lok.-N.“: „Die preussische Garde hat am 11. November vor Ypern einen wütenden Angriff auf einen Teil unserer Linien gemacht. Die Deutschen wollten es sich zunutze machen, daß unsere Linien schon durch frühere Infanterieangriffe geschwächt waren, und machten einen äußersten Versuch, durchzubrechen. Die englischen Truppen wurden während dreier Stunden dem schrecklichsten Bombardement ausgesetzt, das sie bisher durchzumachen hatten. Gleich darauf gingen die erste und vierte Brigade der preussischen Garde in voller Stärke zum Angriff über. Diese Elitegruppen waren hierher entsandt, um an einem Punkt durchzubrechen, an dem sämtliche frühere Versuche der deutschen Infanterie gescheitert waren. Der Angriff erfolgte mit größtem Mut und größter Hartnäckigkeit. Der Versuch in Ypern einzubrechen, wurde dank dem Mut der britischen Truppen vereitelt. Sie boten dem Feind glänzend Widerstand. Die numerische Uebermacht der Deutschen ermöglichte es ihn aber, an drei Punkten die englische Linie zu durchbrechen. Sie wurden jedoch energisch zurückgeworfen und verhindert, weiteres Gelände zu gewinnen. Die Verluste der Deutschen waren schwer. Auch die Verluste der Engländer waren beträchtlich.“

Die Vereinigten Staaten und Japan.

Berlin, 16. November. Daß Amerika seine Reservisten zusammenzieht, wird von dem „New York Herald“ gemeldet.

Die russische Flotte gegen die deutsche?

Berlin, 16. November. Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ erfährt, hat laut „Sydsvenska Dagblad“ die russische Flotte Helsingfors verlassen und den Kurs nach Südwesten genommen. Sie soll die Absicht haben, der deutschen Flotte eine Schlacht zu liefern.

Ein japanisches Torpedoboot zum Sinken gebracht.

WTB Tokio, 16. November. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Ein japanisches Torpedoboot ist beim Minen fischen in der Bucht von Kiautschou durch Minen zum Sinken gebracht worden.

4000 Japaner nach Aegypten.

Rom, 15. November. (Tel. Str. Vln.) Hier geht das Gerücht, daß die Japaner auf Wunsch Englands 4000 Mann Truppen nach Aegypten senden. (??)

Keine Japaner bei den Russen.

Die „Nationalzeitung“ in Berlin verbreitete kürzlich die Nachricht, daß bei den Kämpfen in der Gegend von Eydikhunen und Stallupönen Gefangene gemacht worden seien, die japanische Uniformen trugen. Es soll sich um Artilleristen handeln, die auf russischer Seite die Geschütze bedienen. An

Frauenliebe.

Roman von Clara Kulpe-Stübbs.

10

Der Bankier und seine Gemahlin kehrten erst des Abends von ihrer Badereise zurück, einen Dienstboten wollte Lotti nicht nach dem jungen Herrn fragen, Herrn Koch, den Bureauvorsteher, aber erst recht nicht, und so stand sie denn mit ihrer Verzweiflung allein, machtlos dem vielleicht sehr traurigen Verhängnis gegenüber, das über des jungen Mannes Haupt schwebte und seine dunklen Fittichleier und tiefer senkte.

„Es liegt ein Gewitter in der Luft“, hörte sie von drüben einen der Herren sagen, der ein Fenster geöffnet hatte und prahlend den Oberkörper hinausbeugte.

„Es scheint so, aber vor Abends geht es schwerlich los“, erwiderte ein anderer.

Lottis Atem ging schwer. Trotz der Hitze lief ein leichtes Frösteln ihr den Rücken hinunter. Mit unruhigem Schlag, bald rasend schnell, bald wieder auslegend, in bangem Horchen auf Giovanni's Schritt klopfte ihr das Herz.

Wie schwer ihr heute die Arbeit wurde! Ihre Gedanken wollten sich durchaus nicht klären zur raschen Beantwortung der vor ihr liegenden Briefe. Sie kehrten immer wieder zu Giovanni's Ansehen zurück. Wo blieb er?

Dieses im Dunklen Tappen war ihr entsetzlich. Sie grüßte und überlegte weiter, — wen sollte sie fragen?

Die Stunden schwand, und immer kreiste ihr Sinn um den einen Punkt. Es quälte sie unsagbar, in dieser Ungewißheit nach Haus zu gehen. Morgen begannen ihre vierzehntägigen Ferien! O, wie freute sich ihr Mütterchen darauf, daß ihr Viebling endlich die drüßigen Geschäftsräume dann mit einem gesunden Aufenthalt in einer bescheidenen Sommerfrische vertauschen konnte.

Lotti selbst aber empfand keine Freude.

Obwohl ihr Verkehr mit Giovanni sich nur in der Form karger, geschäftlicher Mitteilungen bewegte, so hörte sie doch hin und wieder ein ganz leises Anklagen im Ton, und da war nun ihre feine, sensitive Seele der geeignete Resonanzboden; der Ton klang fort in demselben, zitterte nach und

hinterließ die Ahnung von etwas Großartigem, was kommen würde und was sie erwarten mußte in zitternder Sehnsucht und Schmerz.

War es etwas Hohes, Heiliges? — War es das Glück?

Oder war es das Ungeheure mit den schwarzen Raben fittichen, das begierig die Krallen nach ihr ausstreckte, um ihr das zuckende Herz aus der Brust zu reißen und es erbarmungslos zu zertreten?

Es ruhen in der Zeiten Schoße, die guten und die bösen Rose.

Sieben Uhr! Er — kommt — nicht. — Er — kommt — nicht — mehr! —

O, wie grausam das klang, wie die Uhr höhnte, wie die Menschen so schadenfroß lächelten.

Sie mußte einen Augenblick die Hand über die Augen legen — das war ja nicht zu ertragen.

„Ist Ihnen nicht gut, Fräulein Falk?“ fragte Herr Koch teilnehmend.

„Nein, mir ist nicht gut, die Hitze —“

„Ja, ja, die greift an, besonders so junges Blut wie Sie! — Nun, Ihre Ferien beginnen ja morgen, da geht es gewiß aufs Land oder in den Wald, was?“

„In den Wald.“

„Ei, wer da auch mitkönnte! Na, ich gönne es Ihnen von Herzen, liebste Fräulein. Wünsche Ihnen gute Erholung, Sie haben es nötig; kommen Sie mit roten Waden wieder!“

Der alte Herr trat an Lottis Pult und schüttelte ihr herzlich die Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Koch! Ich verspreche Ihnen, mein Möglichstes zu tun,“ riefte sie sich zu einer Antwort auf.

Er schüttelte den Kopf, verbeugte sich und verließ das Bureau.

Lotti zog die Schublade ihres Pultes heraus und fing an, darin etwas aufzuräumen, obgleich alles in musterhafter Ordnung war.

Da trat Fritz zu ihr, zog einen Brief aus seiner inneren Rocktasche und legte ihn schweigend auf die grüne Tischplatte.

Sie erschrak. „Von wem?“ fragte sie leise und hastig.

Fritz hob die Schultern, sah sie bedeutungslos an und legte dann den Zeigefinger auf die Lippen.

Das Bureau nebenan war noch nicht leer.

Unangenehm berührt durch des jungen Dieners Gebahren, sagte Lotti kühl: „Es ist gut, ich danke Ihnen,“ und wollte den Brief beiseite legen.

Fritzens Hand aber schob ihr denselben wieder zu.

Sie sah erstaunt auf. „Was soll denn das heißen?“ wollte es ihr unwillig entfahren, doch sie hielt die Worte erschrocken zurück, denn Fritz raunte ihr hastig zu: „Wesel!“ — Antwort!

Dann nahm er eifrig die fertigen Briefe von ihrem Pult und ging, als hätte er eben nur diese holen wollen, seelenruhig wieder zurück.

Lotti aber stand da, eine Beute der widerstreitendsten Empfindungen. Der Brief war von Giovanni, aber was wagte er? Wie durfte er das tun und sie vor Fritz bloßstellen?

Sie zitterte ihm, wollte den Brief uneröffnet zurücksenden, doch im nächsten Augenblick war diese Hornanwandlung wieder vorüber.

Sie konnte das seltsame Angstgefühl, welches sie seit zwei Tagen unausgesetzt quälte, sie folterte, nicht länger ertragen. Sie mußte den Brief öffnen.

Mit scheuem Seitenblick die Tür streifend, dessen einen Flügel Fritz wie absichtslos angelehnt hatte, griff sie mit bebenden Fingern nach dem Falzbein. — Nein, sie konnte es nicht!

Sie zitterte so stark, daß sie die Arme ganz fest auf die Tischplatte legen mußte, nur die Hände hob sie, so weit es unumgänglich nötig war. Es mußte ja sein.

Wer konnte denn wissen, was Giovanni zugestochen war? Ein Unglück vielleicht? — O, nur das nicht!

Kalte Schweißperlen nähten ihre Stirn, eine große Schwäche befiel sie, doch das Zittern ließ jetzt nach, hörte ganz auf; eine seltsame Ruhe kam plötzlich über sie, eine Art Apathie, und langsam, ganz langsam zog sie den Brief aus der Enveloppe.

Ihre Augen überflogen die wenigen Zeilen; dann stieg sie die Ellenbogen schwer auf das Pult, neigte das blonde Köpfchen, legte die Hände vor das Gesicht und weinte, weinte —

maßgebender Stelle in Berlin wird nun den „Münchener Neuesten Nachrichten“ mitgeteilt, ist davon nicht das geringste bekannt. Damit fallen auch andere Gerichte in nichts zusammen, die in den letzten Tagen in der auswärtigen Presse mit der deutlichen Absicht verbreitet wurden, einen „japanischen Schrecken“ zu bereiten.

Unsere versenkten Schiffe bei Tsingtau.

Rotterdam, 17. November. Der Nieuwe Rotterdamse Courant gibt folgende Londoner Reutermeldung wieder: Die britische Admiralität macht bekannt, daß nach der Uebergabe von Tsingtau in den dortigen Gewässern folgende gesunkene Kriegsschiffe aufgefunden worden sind: der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, die deutschen Kanonenboote „Itis“, „Jaguar“, „Luz“, „Tiger“ und „Kormoran“. Ferner sind versenkt der deutsche Torpedojäger „Taku“ und ein deutscher Minenleger.

Soldatenbrot.

Das „Armee-Verordnungsblatt“ enthält folgende Verordnung des Kriegsministeriums: Im Hinblick auf die Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brot vom 28. 10. 14 wird angeordnet, daß zur Erbackung des Soldatenbrotes, mit Ausnahme des für die im Feld stehenden Truppen bestimmten Brotes, Kartoffeln mit zu verwenden ist. Der Kartoffelgehalt muß betragen: 5 Prozent für das den Truppen und 20 Prozent für das den Kriegsgefangenen zu verabreichende Brot.

Amerikapost. Die deutschen Dampfer führen die Fahrten zwischen Bremen oder Hamburg und den Vereinigten Staaten von Amerika nicht mehr aus, sobald der direkte Weg für die sogenannten billigen Briefe zum Satz von 10 Pfennig für je 20 Gramm vorläufig nicht mehr in Frage kommt. Die Amerikapost wird vielmehr nur noch auf dem Wege über neutrale Staaten mit neutralen Dampfern weitergeschickt. Die Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika müssen daher, bis zur Wiedereinrichtung des Verkehrs mit deutschen Dampfern nach den Sätzen des Weltpostvereins frankiert werden.

Koblenz, 16. Novbr. Fliegerleutnant Hirth war gestern in Koblenz anwesend, und lieferte dadurch den „lebendigen“ Beweis, daß er nicht erschossen ist, wie unverantwortliche Kriegsschwätzer seit Wochen verbreitet haben.

Tod einer Krankenschwester auf dem Kriegsschauplatz. Nach einer Mitteilung des Albertvereins der Krankenschwestern im Königreich Sachsen, ist die Schwester Freil in Margott von Falkenhäusen in Frankreich bei ihrer Tätigkeit im Lazarett von Soffine dadurch getötet worden, daß ein feindlicher Flieger eine Bombe auf das Lazarett warf, im Gegensatz zu den Bestimmungen der Genfer Konvention.

Personenverkehr nach Metz.

Der erweiterte Befehlsbereich der Festung Metz darf bis auf weiteres nur noch von solchen Personen betreten werden, die einen Erlaubnisschein mit der Unterschrift des Militärpolizeimeisters der Festung Metz, Generalleutnants von Ingersleben, besitzen.

Reisende ohne solchen Erlaubnisschein werden vor Metz aus den Zügen ausgelegt. Fahrkarten nach den Metzern Bahnhöfen und nach dem am Schluß aufgeführten Stationen innerhalb des weiteren Befehlsbereichs sind nur an Reisende mit solchem Erlaubnisschein abzugeben.

Reisende, die den Festungsbereich durchfahren, brauchen keinen Erlaubnisschein.

Zum erweiterten Befehlsbereich der Festung Metz gehören folgende Stationen:

Amanweiler, Ancy (Mosel), Ars (Mosel), Bolchen, Châtel-St. Germain, Coin-Cuorn, Coin (Seille), Contchen, Courcelles (Nied), Faillly, Falkenberg (Lothr.), Hagendingen, Herlingen (Lothr.), Kuzel, Landonvillers, Longeville, Maizières, Maimweiler, Marly (Lothr.), Moulins, Novéant, Nouilly, Pange, Peltre, Remilly, Rombach, St. Hubert (Lothr.), Sancy bei Vigny, Sancy (Nied), Teterchen., Vantour-Ballières, Vigny (Lothr.), Wolmeringen und Woippy.

König Alberts Namenstag.

Kopenhagen, 17. November. (Tel. Rtr. Frkst.) Wie „Politiken“ erzählt, feierte Paris und ganz Frankreich gestern König Alberts Namenstag mit großer Begeisterung. Belgische Fahnen wehten überall. In Paris wurden in den Kirchen Messen abgehalten. Ueber hunderttausend Franzosen sandten Glückwunschtelegramme an den König der Belgier. Die

Blätter veröffentlichten Guldigungsartikel, in denen daran erinnert wird, daß Belgien Frankreich gerettet habe.

Der Kaiser und der Sultan.

WTB Konstantinopel, 17. November. (Drahtnachricht). Kaiser Wilhelm hat an den Sultan folgende Depesche gerichtet:

„In dem Augenblick, wo ich das Vergnügen habe, in dem Hauptquartier meiner tapferen Armeen drei Prinzen der kaiserlichen osmanischen Familie zu empfangen, lege ich Wert darauf, Eurer Majestät zum Ausdruck zu bringen, daß ich das volle Vertrauen in den Erfolg unserer Armeen habe, die sich vereint haben, mit gleichen großen Zielen für Recht, Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen.“

Der Sultan erwiderte mit folgenden Worten:

„Der wohlwollende Empfang, dessen Gegenstand meine Neffen seitens Ew. Majestät bei der Ankunft im Hauptquartier der tapferen kaiserlichen Armeen waren, ist ein Zeichen der kostbaren Freundschaft Ew. Majestät mir gegenüber, sowie ein neuerlicher Beweis der Vereinigung unserer Armeen in dem großen, heiligen Kampfe. Ich beile mich, Ew. Majestät aus diesem Anlaß meinen lebhaftesten Dank auszusprechen, und ich lege Wert darauf, Ew. Majestät meine große Verwunderung für die großartigen Heldentaten der Armee und Flotte zum Ausdruck zu bringen. Es ist mir ein großes Vergnügen, Ew. Majestät zur Kenntnis zu bringen, daß unsere tapferen Armeen nach blutigen Kämpfen die russische Armee vollständig geschlagen haben und sie siegreich verfolgen. Ich erblicke in diesem ersten Sieg meiner Armeen ein gutes Vorzeichen für den endgültigen Erfolg unserer gemeinsamen Ziele und hege die feste Zuversicht, daß mit Hilfe des Allmächtigen diesem Sieg bald größere Siege unserer verbündeten Heere auf drei Kontinenten wie auch auf allen Meeren folgen werden.“

Kartoffelhändler und Höchstpreise.

Beim Magistrat in Frankfurt a. M. ist die jüngst erwähnte Eingabe eingelaufen, die von 19 Kartoffelhändlern unterschrieben ist. Die Händler werden um eine Abänderung des Magistratsbeschlusses, der den Kartoffelhöchstpreis auf 8 Mk. bei Lieferung ins Haus von 100 Kg. an aufwärts und 9 Pfg. der Kg. im Kleinverkauf festsetzte, vorstellig, da es ihnen nicht möglich sei, bei den Produzentenpreisen zu diesem Höchstpreis zu liefern. Der Magistrat hat nach Anhörung der Lebensmittelkommission diesem Antrag nicht stattgegeben, insbesondere mit Rücksicht auf die Tatsache, daß in einem großen Teil des für Frankfurt in Betracht kommenden Lieferungsgebietes erheblich niedrigere Höchstpreise festgesetzt worden sind. Gleichzeitig wurde aber an den Regierungspräsidenten zu Wiesbaden berichtet, daß zur Versorgung der Bevölkerung unserer Stadt mit Kartoffeln dringend notwendig ist, die Landwirte anzuhalten, die nicht in ihrem Betrieb benötigten Kartoffeln zum Verkauf zu bringen. Der Magistrat hat die Kartoffelhändler weiter darauf aufmerksam gemacht, daß es zweckdienlich ist, Landwirte, die den Verkauf von Kartoffeln zu den Höchstpreisen oder überhaupt verweigern, zur Anzeige zu bringen.

WTB Bad Homburg v. d. G., 16. November. (Nichtamtlich.) Prinz Oskar von Preußen und Gemahlin haben heute nach fast siebenwöchigem Aufenthalt Homburg verlassen. Die Herrschaften führen zunächst im Kraftwagen nach Frankfurt, von wo aus sie sich nach Schloß Liefer an der Mosel begeben. Morgen reist Prinz Oskar nach dem Hauptquartier ab, während sich seine Gemahlin nach Berlin begibt.

Ein Unfall des Großherzogspaares.

Darmstadt, 16. Nov. Heute nachmittag kehrte der Großherzog von Hessen vom Kriegsschauplatz nach Darmstadt zurück und fuhr nach seiner Ankunft, begleitet von seiner Gemahlin, im Automobil nach dem Schloß.

Auf dieser Fahrt stieß dem Großherzogspaar ein Unfall zu, der leicht sehr ernste Folgen hätte haben können. Als das Automobil gegen 3 Uhr die Feldbergstraße entlang fuhr, kam ein Straßenbahnwagen, und der Chauffeur des Großherzoglichen Autos machte, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, einen Bogen nach links. Der Straßenbahnwagen

erfaßte aber das Hinterrad des Autos, worauf der Chauffeur sein Gefährt nach links wandte, um wieder in die Feldbergstraße zu kommen. Das Auto wurde durch den Anprall mit dem rechten Hinterrad gegen die Bordsteine des Bürgersteiges geschleudert, wobei die Speichen des Rades brachen und der Wagen umkippte.

Der Großherzog und die Großherzogin wurden alsbald aus dem umgekippten Wagen herausgehoben. Anscheinend hatten die hohen Herrschaften keine Verletzungen erlitten, denn sie gingen zu Fuß durch die Bismarckstraße nach dem Palais. Der Chauffeur war nicht der gewöhnliche Wagenführer, sondern ein junger, mit den Verhältnissen anscheinend noch nicht ganz vertrauter Mann.

Der Großherzog und die Großherzogin wohnten heute abend schon wieder dem zweiten und dritten Akt von „Tristan und Isolde“ im Hoftheater bei, ein Beweis, daß der Unfall keine nachteiligen Folgen gehabt haben kann.

König Peters Ableben steht zu erwarten.

Braila, 17. Nov. (Tel. Rtr. Bln.) Der Arzt des Königs von Serbien, Dr. Demeter Limba, erklärte einem Journalisten, König Peter liege im Sterben. Sein Ableben sei täglich zu erwarten.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 16. November, vormittags. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die Tätigkeit der beiden Parteien infolge des Sturmes und Schneetreibens eine nur geringe.

In Flandern schritten unsere Angriffe langsam vorwärts. Im Argonnenwalde errangen wir einige größere Erfolge. Gestern warfen unsere in Ostpreußen operierenden Truppen den Feind südlich in der Gegend von Stallupönen. Die aus Westpreußen operierenden Truppen wehrten bei Soldau den Ummarsch vormaligerrussischer Kräfte erfolgreich ab und warfen auf dem rechten Weichselufer vormaligerrussische Kräfte in einem siegreichen Gefechte bei Lipno zurück. Bei diesen Kämpfen wurden bis gestern

5000 Gefangene

und 10 Maschinengewehre genommen. In den seit einigen Tagen in Fortsetzung des Erfolges bei Wloclawec stattgehabten Kämpfen fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegenmarschierende russische Armeekorps wurden bis über Kutno zurückgeworfen.

Nach den bisherigen Feststellungen wurden

23 000 Mann zu Gefangenen

gemacht und mindestens 70 Maschinengewehre und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht festgestellt ist.

WTB Großes Hauptquartier, 17. November, vormittags. (Amtlich.) Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig. Südlich Verbund und nordöstlich Ctrrey griffen die Franzosen erfolglos an.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nehmen weiter günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Oberste Heeresleitung.

WTB Berlin, 17. Nov. (Nichtamtlich.) Unter den in der Schlacht bei Kutno gefangen genommenen Russen befindet sich der Gouverneur von Warschau von Korff mit seinem Stabe.

28 000 Gefangene, 80 Maschinengewehre und zahlreiche Geschütze.

Neue Siegeskunde kommt aus dem Osten. An drei Stellen sind die Russen geschlagen. Südlich von Stallupönen, wo kürzlich beim Wystryener See russische Kräfte geworfen wurden, haben die braven Ostpreußen den Feind abermals geschlagen. In Westpreußen haben die Kämpfe einen nicht minder glücklichen Verlauf genommen. Bei Soldau wurden die Russen, die hier starke Kräfte einsetzten, zurückgewiesen. Weiter südlich warfen deutsche Truppen, die offenbar von Thorn aus vorgingen, den Feind auf Plozk zurück. In diesem Kampf wurden „bis gestern“ 5000 Gefangene gemacht; die Erfahrung berechtigt uns zu der Hoffnung, daß sich diese Zahl noch erhöhen wird. Der schönste Sieg aber wurde in Russisch-Polen erstritten, auf jenen Schlachtfeldern, wo der russische General-

Frauensiebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübs.

11

Freizugte herein, setzte dann seine harmloseste Miene auf und drückte gelassen den anderen Flügel der Türe von draußen ins Schloß. Er hatte jetzt sehr viel in der Nähe dieser Türe zu tun, bewachte sie mit Argusaugen. Endlich waren sie alle gegangen, niemand mehr da. Freiz atmete auf, blieb einen Augenblick stehen und sah vor sich nieder auf den Boden, als ob er über etwas nachdenke.

Dann nickte er energisch mit dem Kopf und ging zu Votti hinein. Er tat es bedächtig, trat durchaus nicht allzu leise auf, damit sie hörte, daß jemand kam und nicht erschrak.

Dennoch fuhr das junge Mädchen zusammen, legte hastig die Hand über die Schrift des Briefes und strich sich mit dem Taschentuch über das Gesicht, als ob ihr heiß wäre.

Und siehe: Lieblich verschämte Glüdsrosen blühten jetzt auf den Wangen, und in den Blauaugen, den lieben, funkelten der Himmelstau, war ein seltsames Leuchten, und in der Stimme ein Klingen, wie von einem ganz schlichten, gedämpften Frohgefühl, was noch nicht recht auskommen konnte, noch ratlos hin- und herflatterte wie ein kleiner Vogel, der noch nicht flügge ist.

Und in dieser Ratlosigkeit war sie Freiz auf einmal fast dankbar, daß er so ohne weiteres auf ihren verzweifelten Einwand: „Ich kann jetzt nicht schreiben,“ ruhig erwiderte: „Ich bestelle ein scheenes Gruß und Sie würden kommen.“

Erst als er fort war, empfand sie das Drückende, was für sie in Freizens Mitwissen lag, doch dies Unbehagen ging unter in der taumelnden Aufregtheit ihres ganzen Seins, in die Giovanni's Brief sie gestürzt.

„Votti, meine Votti, ich muß dich sprechen. Muß — muß, mußt! Hörst Du, Votti? Mein Vater ruft mich heim; morgen reise ich, verzweifelt, wenn Du mir nicht hilfst! Ob Du es willst, will ich dich heute fragen, Votti, darum komme. — Sei um sieben Uhr in der Friedrichsallee. Dein Giovanni.“

Wie eine heiße, lodrende Flamme schlug dem jungen Mädchen hier eine Leidenschaft entgegen, vor der es schen zurückbebt, die es ängstigte unbesonnen machte, aber dennoch wieder so unendlich beglückte.

Und bei aller fieberhaften Unruhe und Eile, mit welcher sie jetzt ihre Sachen ordnete, dann in die Garderobe trat und den Hut auf den Haarwellen befestigte, empfand sie plötzlich ein mehr und mehr zunehmendes Kraft- und Hochgefühl, in dem ihre junge Liebe erstarkte und sich auswuchs zu jener reinen Gottesflamme, die, wie das ewige Licht, nie erlischt, sondern ruhig und klar weiterbrennt, ob auch im tiefsten Dunkel graue Schicksalsstürme sie umbrausen oder langsam, tropfenweise, qualvoll, marternd, der Giftbecher über ihr geleert wird.

Und Votti war es, als schaue ihr aus dem Spiegel, vor den sie trat, ein ganz fremdes Antlitz entgegen. Noch nie war ihr der energische Zug um den Mund so aufgefallen. Ja, die Augen zwar leuchteten in verhaltenem Glück, doch auf der Stirn lagen grübelnde Gedanken.

Als sie vor die Haustür trat, segte ein plötzlicher Windstoß graue Staubwolken vor sich her und trieb sie ihr ins Gesicht. Sie senkte den Kopf, hielt die Putzrempel fest und ging hastig vorwärts.

„Das Gewitter kommt! Wie unangenehm, da können wir doch nicht in der Allee bleiben,“ sagte sie sich.

Sie bog um die Ecke, und konnte nun die Friedrichsallee in ihrer ganzen Länge übersehen.

Kindermädchen hoben in größter Hast die Wagen mit den schreienden Babys vorwärts.

Alte Damen mit großen Pompadours, der die unentbehrliche Handarbeit und auf dem Hinweg auch das Stüchchen Raffetuchen barg, standen einen Augenblick still, um Atem zu schöpfen, und währenddessen warf ihnen der Wind die Mantille über den Kopf, daß ihnen derselbe erst recht ausging und sie sich nun hilflos nach allen Seiten drehen und mit ihren alten, zitternden Händen daran herumneffelten, um sie wieder los zu werden.

Elegante Gespanne sausten vorüber, vernehten den Staub und erfüllten die Herzen der mühsam gegen den Wind Kämpfenden mit Leid.

Kampf, Kampf, Kampf! Wer ihm nicht trohen kann und Ausdauer entgegensetzt, dem geht es wie den alten Damen: sie kriegen die Mantille über den Kopf! Das waren Vottis Gedanken, als sie zum ersten Stelldichein des Lebens schritt.

Nichts von der unruhig verschämten Liebesglut der auf verbotenem Wege gehenden jungen Dame, nichts von der ohne viel Strupel und Nachdenken gewährten Günstigkeit Liebes-tänzelei, sondern von vornherein — klares Voraussehen schwerer und schwerster Kämpfe um alles und jedes, um Herz, Seele und — Leben!

Und für sie fast symbolisch ward dieser zum Sturm aufwachsende Gewitterwind.

Sie hatte ein paar Minuten lang nicht aufgesehen, um die Staubkörner nicht in die Augen zu bekommen.

Jetzt hörte sie dicht vor sich ein Knirschen des Kieses, mit welchem der Promenadenweg bedeckt war. Da hob sie den Blick und sah nun voll Ueberraschung Giovanni mit einer merkwürdigen Würde dahertreten.

Er trug ein etwa zweijähriges Mädchen auf dem Arm, das sein Gesicht an seine Schulter gepreßt, die Arme um seinen Hals geschlungen hatte.

Neben ihm ging eine schwächliche, junge Frau, auf deren blassen Gesicht Schweißtropfen perlten. Sie schob einen kleinen Sighwagen, der mit Betten gefüllt, das Lager eines kaum mehrere Monate zählenden Kindes bildete, vor sich her.

„Ach Gott, nein, lassen Sie doch, nun kann er ja wieder laufen! — Karlchen komm, sei brav, nun lauf wieder, kriegst auch einen feinen Bonbon. Komm runter, lauf!“

Mit einer Hand versuchte sie des Kindes Arm zu lösen, mit der anderen schob sie den Wagen weiter.

Da blieb Giovanni stehen. Er war ganz rot im Gesicht. Mit halbem Lächeln und einer gewissen Verlegenheit streckte er Votti die Hand hin. „Der Kleine konnte nicht mehr weiter!“ Es klang fast wie eine Entschuldigung.

„Ja, aber nun muß er doch wieder laufen. Karlchen, komm, der Herr kann dich doch nicht mehr tragen.“

Auch die Frau war stehen geblieben, nun angstvoll bemäht, das Kind zum Wägen der auf Giovanni's Rücken fest verkrampften Händchen zu veranlassen.

Bergebliche Mühe! Karlchen schrie und hielt sich nur noch fester.

Und während die Mutter um ihn bemüht war, erfaßte der Sturm den leichten Wagen, den niemand mehr hielt, und schleuderte ihn trachend gegen einen Baum.

hab besonders starke Kräfte eingesetzt hatte und wo er jeden Schritt, den er hinter dem strategischen Rückzug der Deutschen tun konnte, seinen Verbündeten im Westen als Siegesbotschaft meldete. Schon vor einigen Tagen war es dort bei Wlocław zu Teilkämpfen gekommen, die seither den Umfang einer großen Schlacht annahmen, da die Russen hier mehrere Armeekorps ins Treffen führten. Nun ist auch diese feindliche Macht geworfen und zunächst bis Kutno zurückgetrieben worden, weit über die Wartelinie hinaus, die den Rückhalt der neuen deutschen Stellung bezeichnet. Vom Anfang dieses neuen Sieges, eines der größten, der in diesem Kriege erfochten wurde, gibt einstweilen die Zahl von 23 000 Gefangenen eine Vorstellung. Sie wird sich erhöhen, wenn wir nähere Nachrichten über den Verlauf der Schlacht erhalten, die zu diesem Siege geführt hat, wie wir auch über die Siegesbeute an Geschützen und Maschinengewehren, von denen schon jetzt 70 genommen sind, ausführlichere Berichte erhalten werden.

Der strategische Rückzug, den Ende Oktober die deutsche und die österreichisch-ungarische Heeresleitung nach dem Vorstoß auf die russische Weichselfestungslinie anordneten, hat außer seine Früchte getragen, als es menschliche Berechnung erwarten lassen konnte. Wir haben damals darauf hingewiesen, daß es der gewaltigen Uebermacht der Zahl gegenüber, die damals die Russen innehatten, die aussichtsreichste Strategie sei, durch ein Ausweichen zunächst Zeit zu gewinnen und durch eine Neuordnung den Feind zu einer Aufstellung seiner Kräfte zu zwingen, die den Unsrigen größere Leichtigkeit der Truppenverschiebung und damit eine wesentliche Begünstigung des Sieges über einen zahlenmäßig stärkeren Gegner bietet. Der geniale Führer unserer Ostarmee, Generaloberst v. Hindenburg, hat nicht einen Augenblick gezögert, diese undankbare Strategie aufzunehmen, die natürlich im feindlichen Ausland sofort falsch gedeutet wurde. Schneller als wir selber erwarteten, sind nun aber die Siegesträume der Feinde verfliegen. Die russische Heeresleitung, die immer nur dort zeitweilige Erfolge erzielt, wo sie eine doppelte oder dreifache Uebermacht vereinigen kann, ist auch jetzt, wie schon in den ersten Kriegswochen, der Manövrierkunst Hindenburgs nicht gewachsen. Sie hat sich von dem außerordentlich klug angelegten Eisenbahnhinter der Weichsellinie, das ihr vor rasche Truppenverschiebungen und damit die Versammlung gewaltiger Kräfte fast auf der ganzen Front erlaubte, entfernen müssen, vielleicht weniger, weil sie selber an einen Vormarsch auf Berlin glaubte, als auf das Drängen ihrer westlichen Verbündeten hin. Die Wegelosigkeit Polens, die großen Schwierigkeiten der Nachfuhr und der Truppenbeförderung, die vorher die deutsche Heeresleitung zu überwinden hatte, wurden nun den Russen zum Verhängnis. Sie schoben zwar gleichzeitig an mehreren Stellen starke Kräfte vor, konnten aber nirgends mehr in solcher Uebermacht auftreten, wie sie es nötig haben, um vorwärts zu kommen.

Das unbeschränkte Vertrauen, das Deutschland dem Führer seines Ostheeres entgegenbringt, hat sich aufs neue bewährt. Wir sehen daher der Entwicklung des Feldzuges im Osten, über die natürlich erst nach dem Abschluß der letzten Kämpfe und der Verfolgung der fliehenden Russen ein Urteil möglich wird, mit voller Zuversicht entgegen. Die neuen deutschen Siege werden sich an jedem Punkte der gewaltigen Front im Osten fühlbar machen. Unsere Verbündeten werden bald in Galizien und im Kaukasus neue Besitztümer schaffen, so daß das russische Riesengepenst immer mehr verblasen muß. Wir haben immer gewußt, daß es nicht so furchtbar ist, wie es von Ferne wirken mochte. Frankreich und England aber, deren Regierungen zu Beginn des Krieges ihre Völker mit der russischen Hilfe über die eigenen Niederlagen zu trösten suchten, deren Armeeleitungen von Islandern aus, sehnlichst nach Osten schauen, ob nicht der große Freund die Deutschen endlich festhalten könnte, werden jetzt erkennen, daß die Hilfe Rußlands nicht mehr kommen kann, daß sie um ihr Schicksal selber kämpfen müssen. Wir wußten, daß der neue Sieg kommen mußte. Unsere Feinde haben sich darüber zu täuschen gesucht.

Die Gefangennahme des Gouverneurs von Warschau. Berlin, 17. Novbr. Gestern Vormittag gelang es, den Gouverneur von Warschau, Erzengel v. Korff, gefangen zu nehmen. Er war mit seinem Adjutanten Hauptmann Fehner aus Warschau in einem eleganten Privatautomobil abgefahren, in der Richtung auf Kutno, ohne Kenntnis davon, daß die Stadt nach erbittertem Straßenkampf von uns genommen war. Er stieß plötzlich bei Tarnob auf die Kavalleriespitze der Deutschen. Sofort versuchte er umzukehren und zu entkommen, wurde jedoch von einer Abteilung der 9. Mehrer-Regiment eingeholt und festgenommen. Der Gouverneur ergab sich nicht zur Wehr und ließ sich ruhig im eigenen Automobil Begleitung eines Leutnants und eines Dragoners nach Deutschland abtransportieren. Er kam heute in Osnabrück an, wo er auf Anordnung des Kommandos im Hotel Henrich dem besten Schutz der Stadt, für die Nacht untergebracht wurde. Der gefangene Gouverneur ist eine große Gestalt mit weißem Haar, trägt Generaluniform und Feldmantel und spricht fließend deutsch. Er wollte niemanden sehen, da er nicht in der Stimmung sei und seine Nerven durch das Ereignis abgespannt seien. Heute früh erfolgte der Weitertransport.

Von Nah und Fern.

Nassau, 18. November. Dem Sanitätsfeldwebel Anton Klotz bei dem Sanitäts-Res.-Regt., Sohn des Hilfschaffners Klotz hier, ist das Eisenerz verliehen worden; zugleich wurde er zum diensttuenden Offizier befördert.

Nassau, 17. November. Dem Gerichtsaktuar Theodor Müller von hier, Unteroffizier im Oldenburgischen Infanterieregiment Nr. 91, welchem bereits das Eisenerz verliehen wurde, erhielt als weitere Auszeichnung das Friedrich-August-Kreuz 2. Klasse.

Nassau. (Marktbericht.) Der am 16. d. Mts. hier abgehaltene Markt war mit Rindvieh nicht und mit Schweinen nur 24 beladene Wagen mit Schweinen, meistens Ferkel und Lämmer. Trotz der niedrigen Preise war die Nachfrage gering. Es wurden bezahlt für 5-6 wöchentliche Ferkel 14-20 „, 6-8 wöchentliche 24-30 „, für 10-12 wöchentliche 36-48 „, und für größere 50-60 „ das Stück. Der Krammarkt war verhältnismäßig lebhaft und gut besucht.

Feldpostbriefe bis 500 gr. vom 15. bis einschl. 21. November zulässig. Porto 20 Pfg.

Oberlahnstein, 17. November. (Ungeordneter Landsturm.) Wie verlautet, werden gegen Ende des Monats einige Hunderte ungeordnete Landsturmsleute hierher zur Ausbildung kommen.

Fortsetzung der Verlustliste von Seite 4.

Reserve-Feldartillerie-Regt. 25, Darmstadt.

2. Abteilung, 5. Batterie.

Gefreiter Wilhelm Diekmann, Freindiez — schwer verw.

Gefreiter Albert Kröller, Diez — leicht verw.

3. Garde-Regt., Berlin.

1. Komp.

Grenadier Wilhelm Loh, Freindiez — leicht verw.

3. Komp.

Gefreiter Karl Daubach, Seilnau — verw.

Inf.-Regt. 87.

5. Komp.

Reservist Ludwig Schwarz, Gutenacker — leicht verw.

Reservist Adolf Müller, Birlenbach — verw.

Inf.-Regt. 88.

5. Komp.

Fahnenjunker Rolf Schmidt, Diez — gefallen.

8. Komp.

Sergeant Wilhelm Kramb, Schönborn — leicht verw.

10. Komp.

Musketier Wilhelm Paul, Jollhaus — schwer verw.

Maschinen-Gewehr-Komp.

Schütze Ludwig Hennemann, Holzappel — leicht verw.

Reserve-Inf.-Regt. 87.

2. Bataillon.

7. Komp.

Wehrmann Karl Best, Altdiez — vermisst.

8. Komp.

Unteroffizier d. R. Karl Rink, Freindiez — vermisst.

Inf.-Regt. 87., Mainz.

Reservist Wilhelm Elbert, Dausenau — bisher vermisst, ist verwundet.

Musketier Heintz Schrupp, Bergnassau-Scheuern — bisher vermisst, ist verw.

Füsilier-Regt 80, Wiesbaden und Homburg v. d. H.

1. Bataillon.

2. Komp.

Gefreiter Hornist Peter Bach, Zimmerschied — gefallen.

2. Bataillon.

6. Komp.

Gefreiter Karl Hoffarth, Bad Ems — schwer verw.

Unteroffizier d. R. Wilhelm Koch, Cramberg — leicht verw.

Inf.-Regt. 171, Colmar i. Elz.

Reservist Karl Daniel, Diez — bisher vermisst, ist verw.

Feld-Artillerie 27, Mainz, Wiesbaden.

2. Abteilung, 4. Batterie.

Kanonier Christian Becker, Homburg — leicht verw.

Inf.-Regt. 87, Mainz.

1. Bataillon.

1. Komp.

Reservist Karl Crag, Hahnstätten — leicht verw.

3. Bataillon.

9. Komp.

Offizier-Stellvertreter Otto Belbe, Diez — schwer verw.

11. Komp.

Einj.-Freiw. Unteroffizier Wilhelm Gabel, Mundershausen — gefallen.

Reservist Wilhelm Moog, Freindiez — gefallen.

Musketier Georg Reusch, Diez — leicht verw.

Reservist Heinrich Schneider, Glückingen — schwer verw.

Reservist Heinrich Meffert, Steinsberg — gefallen.

Reservist Heinrich August Hoffmann, Diez — gefallen.

Reservist Wilhelm Figenjer, Birlenbach — leicht verw.

Zu I. A IIIe 11 035.

Bekanntmachung.

über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl, vom 28. Oktober 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.

§ 2.

Die Landeszentralbehörden können das Schrotten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten.

§ 3.

Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zulassen.

§ 4.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmung zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung oder gegen die gemäß §§ 2, 3 und 4 erlassenen Vorschriften werden mit Geldstrafen bis zu eintausendhundert Mark bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 in Kraft.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Deßbrück.

Feld-Packungen in Tabak, Zigarren und Zigaretten empfiehlt

A. Trombetta, Nassau.

Feldgrau Strickwolle.

sowie alle Sorten anderer Wolle in größter Auswahl wieder frisch eingetroffen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Bekanntmachung.

Zur Ausbesserung des Weges nach Obergrauenau sind 20 Rdm. Grauwackensteine aus dem Bruch an diesem Wege zu brechen und zu Raufschlag zu zerkleinern. Termin zur Vergebung der Arbeiten wird festgesetzt auf Donnerstag, den 26. November, vormittags 11½ Uhr im Rathause.

Nassau, den 17. November 1914.

Der Magistrat:
Hajenclever.

Quittung.

Für die Flotte sind weiter eingegangen: Für die alten Reservisten auf „Stuttgart“
von der Geschäftsstelle der Emscher Zeitung 50,00 Mk.
Von Frau Pfarrer Grevel-Nassau 5,00 „
Von Herrn Bahnhofsvorsteher Mangold-Nassau 10,00 „
Sa. 65,00 Mk.

Von der Geschäftsstelle des Nassauer Anzeigers 500 Zigaretten.

Fremdwörterkassette der A. E. G. in Nassau Mk. 1,22.

Herzlichen Dank mit der Bitte um weitere Gaben!

Anstalt Scheuern, 13. November 1914.

Der Direktor:
Fobit.

Militär-Schaft- u. Zug-Stiefel.

Für die Herbststiefe empfehle ferner:
in reichhaltiger Auswahl

Werktagsschuhe für Herren, Damen und Kinder in den besten Qualitäten.

Moderne Sonntagschuhe für Damen und Kinder in den neuesten Formen.

Pantoffel in allen Preislagen.

Lazarett-pantoffel.

S. Löwenberg, Nassau. Späthbeirr.

Als Liebesgabe:

Feldpostpackung von 250 Gr.

Inhalt: Scherer Kognack oder Jamaika-Rum, nur gute Qualität, bei

Chr. Biskator, Nassau.

Praktische Liebesgaben!

Wollstifte, 12 Stück 40 Pfg.
Haarbürsten, Stück 45, 60, 90, 100 Pfg.
Halschals, Stück 30, 40, 50 Pfg.
Handschuhe, Paar 60 Pfg.
Hemden, Stück von 2 bis 9 Mk.
Hosenträger, Stück 35, 40, 50, 75 und 95 Pfg.
Kämme, Stück 15, 20, 25, 30 und 40 Pfg.
Kleiderbürsten, Stück 30, 40 und 50 Pfg.
Kniwärmer in verschiedenen Preisen.
Leibbinden in verschiedenen Preisen.
Notizbücher, Stück 6, 7, 8 und 10 Pfg.
Ohren- und Kopfschüler von 0.40 bis 1.50 Mk.
Feldpostkarten, 100 Stück 35 Pfg.
Seife, 12 Stück 85 Pfg.
Wollene Strümpfe, Paar 1,50, 2,—, 2,10 Mk.
Tabakpfeifen, 50, 75, 95 Pfg., 1,—, 1,50 Mk.
Taschenbürsten, Stück 30, 40, 50 Pfg.
Taschenmesser, Stück 30, 40, 50, 75, 95 Pfg.
Taschentücher, 6 Stück 95 Pfg.
Unterhosen in allen Preislagen.
Unterjacken in allen Preislagen.
Zigarren 100 Stück 4,20, 4,70, 5,50, 7,50 Mk.
Zigaretten Stück 1, 2, 3 Pfg.
Socken, Paar 50, 95 und 1.50 Mk.

Albert Rosenthal, Nassau.

Treuer HSHund in gute Hände zu verschenken.
Näheres Geschäftsstelle Nass. Anz.

Durch frühzeitigen Einkauf meiner

Winterwaren

bin ich in der Lage,

sämtliche Wollwaren

zu

staunend billigen Preisen

abzugeben.

Herrenhemden in Normal und Biber.	Damenbiberhemden weiß und farbig.
Herrenhosen in Normal und gestrickt.	Damenbeinkleider weiß und farbig.
Hautjacken in Normal	Damenwesten in Wolle.
Wollene Herrenstrümpfe und Socken.	Kinder-Hemden und Hosea

Ferner für den

Kriegsbedarf: wollene fertige Leibbinden.

Strickwolle in grau und anderen Farben.

M. Goldschmidt, Nassau.

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Auszug aus der Verlustliste.

Für den Unterlahnkreis.

Reserve-Inf.-Regt. 80, Wiesbaden.

Gefecht bei Sermajze vom 8. bis 11. Sept. 1914.

2. Komp.

Wehrmann Karl Schmidt, Nassau — leicht verw.
Wehrmann Karl Hasselbach, Niederneisen — leicht verw.
Wehrmann August Heyekhaus, Wassenbach — leicht verw.
Reservist Georg Mai, Dornholzhausen — vermisst.

3. Komp.

Reservist Karl Dick, Flacht — tot.
Wehrmann Peter Johann Schiebel, Schönborn — schwer verwundet.
Wehrmann Heinrich Georg Og, Niederneisen — leicht verw.
Wehrmann Johann Peter Christian Schäfer, Dienethal — leicht verw.

Reservist Bernhard Kerner, Giershausen — leicht verw.
Wehrmann Ludwig Loh, Birlenbach — leicht verw.
Reservist Karl Holzhäuser, Glückingen — vermisst.
Reservist Karl Wagner, Ruppenrod — vermisst.

4. Komp.

Gefreiter Wilhelm Stoll, Hambach — tot.
Gefreiter Robert Schaab, Sulzbach — tot.
Reservist Karl Busch, Biedrich — leicht verw.
Reservist Heinrich Ackermann, Rettert — leicht verw.
Unteroffizier Wilhelm Roos, Freindiez — leicht verw.
Unteroffizier Friedrich Wehler, Gellnau — leicht verw.
Reservist Karl Neu, Altdorf — leicht verw.
Unteroffizier August Kirch, Scheuern — leicht verw.
Gefreiter Karl Schmidt 3., Dörnberg — leicht verw.
Reservist Christian Gensmann, Dausenau — leicht verw.
Reservist Karl Becker 2., Hirschberg — leicht verw.
Gefreiter Ludwig Weil, Lohrheim — vermisst.
Reservist Adolf Gull 1., Langenscheid — vermisst.
Reservist Hugo Bernhardt, Kagenelndogen — vermisst.
Reservist Karl Pfeifer, Diez — vermisst.

Inf.-Regt. Nr. 81, Frankfurt a. M.

1. Bataillon.

1. Komp.

Musketier Wilhelm Loh, Eppenrod — leicht verw.
Gefreiter Karl Merz 1., Kemmenau — leicht verw.
Musketier Heinrich Müller 2., Niedertiefenbach — vermisst.
Musketier Georg Stahl 1., Diez — vermisst.

4. Komp.

Musketier Heinrich Josef van Hasseln, Nassau — gefallen.

3. Bataillon.

9. Komp.

Musketier Heinrich Zetter, Rupbach — schwer verw.
Gefreiter Wilhelm Supp, Ems — leicht verw.
Musketier Paul Kölsch, Diez — verw.

Zum Totenfeste!

Schöne Waldkränze, Kränze von
Wachrosen, Christrosen usw;
ferner:

blühende Chrysanthemum (Winter-
astern).
empfiehlt

Nikolaus Hermes, Nassau, Römerstraße.



Da ich meinen Bedarf in

Winterwaren

frühzeitig gedeckt habe, so verkaufe ich zu billigen Preisen

Für Herren:

Herrenhemden in Viber, Normal und Mako.
Unterhosen in Normal, Trikot und Mako.
Hautjacken in Normal und Mako.
Strümpfe und Socken.

Für Damen:

Viberhemden in weiß und farbig.
Nachthemden.
Unterhosen in weiß und farbig.
Reformhosen in blau und grau.
Hautjacken.
Wollene Untertailen.

Für Kinder:

Leib- und Seelshosen in Normal und Trikot.
Viberhosen weiß und farbig.
Gekrühte Hosen in Wolle.
Reformhosen in allen Größen.
Viberhemden in weiß und farbig, für Knaben und Mädchen.
Unterröcke für Mädchen.
Caps für Knaben und Mädchen in grau und blau.
Ueberzieher und Mäntel für Kinder.
Mützen, Hauben und Kapuzen.

W. Goldschmidt, Nassau.



Bei Blutarmut und Schwäche

empfehle

Dr. W. Knecht's

Medizinalwein Blutrot.

Untersucht und begutachtet von
dem vereidigten Gerichts-Chemiker
Professor Dr. Becker, Frankfurt a. M.

Preis per Flasche 1,40 Mk.

Zu haben bei

Chr. Pistator, Nassau,
Küferei und Weinhandel.

Kaltbachstraße.

Deutsche Schokoladen!

Von

Hildebrandt und Sarotti-Berlin

soeben in allen Preislagen
wieder frisch eingetroffen.

Aug. Hermanni, Nassau.

Steh-, Hänge- und Küchen-

Lampen

in großer Auswahl.

J. W. Kuhn,

Nassau.



Asbach-Kognat, berühmteste deutsche Marke.

besonders zu empfehlen:

Asbach echt — Asbach alt — Asbach uralt.

Außenverkauf in der

Drogerie Trombetta, Nassau.

Oefen

Zum Beginn der kalten Jahres-
zeit bringe mein grosses Lager
in

Oefen u. Herden

in empfehlende Erinnerung.

J. W. Kuhn, Nassau.

Eisenbahnfahrpläne

auf Karton mit Dese zum Aufhängen zu 10 Pfg. vorrätig

Buchdruckerei Heinrich Müller.

Einige Bohnäpfel zu verkaufen. Näh. Geschäftsstelle Nassauer
Zentner Anzeiger.

Hafermark frisch eingetroffen bei
H. Trombetta, Nassau.



Große Auswahl in
Kaffeemühlen

in Blech,
Nr. I 1 M, Nr. II 1.25 M.

Kaffeemühlen

in Holz, bestes Fabrikat,
Nr. 210, Nr. 213
M 1,75 M 2,20

Wandkaffeemühlen, 3,20, 3,50 und 4,— Mark

Albert Rosenthal, Nassau.

Schöne Zitronen frisch eingetroffen bei
H. Trombetta, Nassau



Jeden Mittwoch und
Samstag Abend:

Deutsch
Pilsner

im Anstich.

Löwenbrauerei-Ausschank.

Feldpostbriefe mit Asbach-Kognat
gefüllt, sind besonders willkommen. Allein erhältlich in der
Drogerie Trombetta.

Prima
feldgraue
Wolle,

beste Qualität.

Lot 10 und 11 Pfennig.

M. Goldschmidt,
Nassau.

2-Zimmerwohnung

zu vermieten.

Th. Kölsch, Nassau.

Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda.

Wenn ein Raucher

in einem Geschäft die Zigarre
„Feldpost“ oder „Caoba“ von
Feinhals in Köln haben kann,
hat er die Gewähr, daß er un-
bedingt gut bedient ist.

Niederlage in Nassau bei
J. W. Kuhn.

Eine Wohnung

zu vermieten, 3 Zimmer, 2
Mansarden, Keller, Waschküche.
Näheres in der Expedition.

zu beziehen durch die Buchhandlung Wilhelm Brunn in Nassau (Lahn).



Über Land
und Meer

deutsche Illustrierte Zeitschrift

Wien, Nr. 4., jedes Heft 60 Pf.

Kriegsjahrgang 1914/15

Joseph v. Lauff,

ein bewährter Kenner des

Waffenhandwerks, schil-
dert in fortlaufender Dar-
stellung die Ereignisse des
gegenwärtigen ungeheu-
ren Völkerrampfes. Do-
neben zahlreiche illustrierte
Kriegsartikel.

literarisch wertvolle

Kriegsbrieft

angesehener Dichter

und Schriftsteller,

die neueste Erzählung von

Ernst Zahn:

Der Gerngroß,

ein humorist. Roman von

Rud. Presber:

Der Rubin

der Herzogin,

zahlreiche Novellen, Er-
zählungen, belehrende und
unterhaltende Artikel usw.

Prächtige Bilderbeilage

Probenummer kostenlos durch
jede Buchhandlung, auch direkt
von der Deutschen Verlags-
Anstalt in Stuttgart.